

„Ich wußte, daß es so kommen würde und siehe, in dieser Nacht, da sah ich deines Vaters Angesicht und die alte Heimat. Marasch lag im Blütenschmuck und die Tauben gurrten. Hagob, Gott hat gesprochen, unsres Bleibens kann hier nicht länger sein. Dein Onkel und die Großmutter, sie warten schon lange. Ich fürchtete mich vor der Reise, aber nun, wo es sein muß, da packt mein altes Herz das Heimweh. Noch ist der Winter nicht da — freilich auf den Bergen lagert schon der Schnee — aber Gott der Allmächtige, Er sende Seinen Engel mit uns. —“

Hagob starrte auf Ascham's Brief und sprach kein Wort.

Endlich hob er sein Haupt und sah die Mutter an.

„Und Aswadzadur! Mutter, soll ich meinen Meister verlassen?“

„Laß die Toten ruhen im Schatten des Allmächtigen. Du kannst nichts für ihn thun!“

„Aber er ist nicht tot.“

„Wollte Gott, er wäre es.“

„Und Mariam.“

Nemjar sah ihren Sohn einen Augenblick fragend an, dann sagte sie ernst:

„Sieh nicht rechts und sieh nicht links, mein Sohn, sondern geh vorwärts. Für dich ist nicht Zeit, Hochzeit zu machen.“

In Hagob's Wangen stieg eine dunkle Blut, aber er schwieg. Die Mutter hatte recht. — — — — —

### Viertes Kapitel.

Noch lag die Stille der Nacht über den Straßen, in Nemjar Muradian's Wohnung aber war es bereits sehr lebendig. Ein Maultier, beladen mit zwei mächtigen Körben, die rechts und links vom Sattel herabhingen, stand vor der Thür. Die kleinen Buben hatten den Schlaf schon abgeschüttelt vor der übergroßen Freude, eine Reise machen zu dürfen weit über die Berge und mitten in den Schnee hinein. Nur Aram, der Kleine torfelte etwas schlaftrunken hinter den Brüdern drein, die eifrig hin und her liefen,